5

Trauerrede

auf

Joseph den Zweyten,

Röm. Kaiser, und König.

Gehalten im großen Hörsaal

der hohen Schule zu Freyburg

im Breisgau

von

J. G. Jacobi,

Doctor der Philosophie, ordentl. öffentl. Lehrer

der schönen Wissenschaften.

Freyburg im Breisgau,

gedruckt mit Satron'schen Schriften.

Auf Kosten der Universität.

1 7 9 0.

Univ. Bibl.
München

Magnificenz,
Hochzuverehrende Väter dieſer hohen Schule,
Hochzuehrende Herren!

Indem ich dieſe Stelle betrete, ſchwebt mir das Bild jener Stunde vor, wo ich als ein Ankömmling unter Ihnen auftrat, um die Huld Joſepho des Zweyten zu verehren, der mich aus einem fremden Lande in das ſeinige gerufen hatte. So wie damals Hoffnung und Freude mich her begleiteten, ſo erfüllt dieſer Ort in dieſer Stunde meine Seele mit Wehmuth. . . . . Ich war einer der erſten, an welchen der aufgeklärte Monarch thätig bewies, daß Er entſchloſſen ſey, verjährte Vorurtheile zu ver-

bannen, und die mit der ächten Religion verschwisterte Duldung neben sich auf den Thron zu setzen. Der Beweis seiner duldsamen Gesinnungen an mir war um so größer, da Er seine Jünglinge meinem Unterricht übergab, und zwar meinem Unterricht in Wissenschaften, die nicht allein den Verstand belehren, sondern das Gemüth alsdann bilden, wann es, zart und biegsam, jedes Eindrucks empfänglich, der gewissenhaftesten Pflege bedarf. Mit der innigsten Zuversicht folgte ich dem Ehrenvollen Ruf; obwohl in denen Gegenden, die ich verließ, meine Freunde mit einiger Sorge mir nachblickten, und alle, die meinen Namen kannten, auf mein Schicksal aufmerksam waren. Sie wußten, wie blindes Vorurtheil gegen die weisesten Neuerungen am heftigsten sich auflehnt; wie es, gefesselt, noch mit seinen Fesseln droht, und,

vermag

vermag es der höhern Gewalt nicht länger entgegen zu kämpfen, wenigstens an den Werkzeugen derselben heimliche Rache übt. Aber ich gieng zu einem Volke, das, ungezwungen, aus eignem Gefühl die erhabnen Absichten des Regenten unterstützte. Gleich bey dem Eintritt in diese Stadt, hieß jedes Auge mich freundlich willkommen; jede Hausthür öffnete sich mir zum leutseeligen Empfang; und nie werde ich jenes Tages vergessen, an welchem Sie, Hochzuverehrende Väter dieser hohen Schule, so liebreich in Ihre Mitte mich aufnahmen. Er weissagte mir eine schöne Reihe von Tagen, ihm ähnlich; und die Weissagung hat nicht getäuschet, meine Zuversicht ist nicht zu Schanden geworden. Auch bezeugte ichs meinen entfernten Freunden, betheuerte ihnen, daß ich, ungehindert in meinem Kreise, unaufgehalten in meinem Bestreben Gutes zu

wirken, aller der Freyheit mich rühmen könne, die des Wunsches der besseren Menschen werth sey. Man glaubte meiner Betheurung; indessen acht' ich es für Pflicht, sie bey Josephs Grabe feyerlich zu wiederhohlen und zu versiegeln.

Ohne diese Pflicht hätte ich die wohlthätige Hand, unter deren Zepter mir die letzten Jahre so friedlich dahin flossen, lieber im Stillen gesegnet; denn was für eine thörichte Anmaßung, wenn ich mir einbilden wollte, unserm verewigten Fürsten ein würdigeres Opfer zu bringen, als diejenigen, die vor mir sein Gedächtniß feyerten? Wenig erfahren in der Kunst, die Großen zu loben, noch weniger mit den Geheimnissen der Staatsklugheit vertraut, habe ich nur Ein Verdienst, welches mich berechtigt, an der Gruft eines Königs zu reden; nur das Bewußtseyn, daß

mir,

mir, zu keiner Zeit, weder Hoffnung eine Schmeicheley entlockte, noch Menſchenfurcht die Zunge band. Immer iſt die Wahrheit mir heilig geweſen, und ſie wird es auch heute ſeyn. Auch heute ſoll kein Wort aus meinem Munde gehen, das ich nicht vor meinem eignen Herzen mir zu verantworten getraue, und vor Ihm, welcher der Wahrheit jetzt näher iſt, als wir alle; vor dem abgeſchiednen Geiſte des Monarchen, der vielleicht manche That, die ſeine Lobredner am lauteſten preiſen, jetzt in einem weniger glänzenden Lichte ſieht, und mancher andern ſich freut, die kein Geſchichtſchreiber aufbewahrt. Ich will ſagen, wovon ich gewiß bin, daß es noch in jenen überirrdiſchen Wohnungen Ihm wohlgefällig wäre, wenn meine Stimme dort gehört würde, und gehört zu werden verdiente. Sagen will ich, was meine Mitbürger

anfeuern kann, die edelsten seiner Absichten, so weit es in unsrer Macht ist, auch nach seinem Tode zu befördern, auszuführen jedes rühmlich von Ihm begonnene Werk.

Das ist die beste Verehrung der Gestorbenen, die uns theuer waren, daß, wenn ihr Auge die Nacht des Grabes umhüllt, wir noch leben, als vor ihrem Angesichte, daß, nachdem ihre Lippen auf immer sich schlossen, wir noch ihre Gebothe halten, ihre Wünsche befriedigen.

Wenn ich von Pflichten rede, in einer Versammlung, wo zugleich Männer mich anhören, deren Alter und Verdiensten ich Ehrfurcht schuldig bin, die jede Pflicht des Menschen und Bürgers kennen und ausüben; so geschieht es, damit diese Männer meine Zeugen und Richter seyn, damit ihre Gegenwart meinen Worten Kraft ertheile, und die Uebrigen

gen deſto bereitwilliger auffaſſen, was ich einem ſolchen Urtheil unterwerfe.

Und wie ſo weniger Beredſamkeit braucht es alsdann, zu einem ſo leichten, ſich ſelbſt belohnenden Geſchäfte zu ermahnen! Wollte nicht Joſeph das Glück ſeines Volks? und hieran arbeiten, heißt das nicht, ſeinen Willen thun?

Daß unſer unermüdeter Monarch bey allen ſeinen Unternehmungen, auch bey denenjenigen, die, anſtatt ſeinem Ziel Ihn zu nähern, Ihm daſſelbe verrückten, anſtatt ſeine Unterthanen feſter mit Ihm zu vereinigen, empörte Provinzen von Ihm losriſſen, daß Er bey allen den Flor der Ihm anvertrauten Staaten zum Augenmerk hatte, wer dieſes je bezweifelte, ſollte nicht mehr zweifeln, ſeitdem Joſephs Ende hiervon den unläugbarſten Beweis gab. Welche Ruhe,

welche Heiterkeit bis an den letzten seiner Tage! und diese Ruhe, welch ein unverwerfliches Zeugniß für die Reinheit seiner Absichten!

Mag es eigennützigen Fürsten oft gelingen, ihr ganzes Leben durch mit sich selber zu heucheln, und was sie zu ihrer Vergrösserung wagten, in unvermeidliche Opfer für das gemeine Beste sich umzugestalten; es kommt die Stunde für sie, schrecklicher als für andere, wo jeder sich bekennen muß, wer er ist. Wann der ehrsüchtige Despot seinen Arm entkräftet fühlt, wann es einsam und still wird um sein Krankenlager, der leise Fußtritt der Höflinge, die blassen angstvollen Gesichter seiner Diener ihn auf die Schläge seines Herzens merken lassen; dann blickt er noch einmal hinter sich, dann verschwinden die

Opfer

Opfer für das gemeine Beste; in den Schatten des Todes blendet seine Krone nicht mehr. Eben die Krone, die Carl dem Fünften von Frankreich so vieler Sorgen, so vieler Schlachten werth geschienen hatte, befahl der sterbende König zu seinen Füßen zu legen. „O du: so sprach er: wie nichtswürdig du bist, wenn man die Lasten, Schmerzen und Quaalen des Leibes und des Gewissens, die Gefahren der Seele betrachtet, die mit dir verbunden sind! Wer es recht erwägte, ließe dich eher im Staub, als daß er dich aufhöbe und auf sein Haupt setzte.„

Wenigen nur half in solchen Augenblicken die ungewöhnliche Stärke ihres Geistes, daß sie die Reue wegtrotzten. Ihr Inneres bebte, und furchtlos war ihre Stirn. Jedoch konnten sie nicht bergen die Anstrengung.

gung, womit ſie all' ihre Kräfte zuſammen rafften, die Spannung des Geiſtes, die ſo weit entfernt iſt von dem Seelenfrieden, mit welchem Joſeph dahin gieng. Dieſer verließ ſein Reich, wie ein Arbeiter das ihm vertraute Feld, das er vor Ueberſchwemmung zu ſichern gedachte; wo die Fluth mehr als einmal ſeine Dämme zerbrach, und durch den Widerſtand reiſſender geworden, einen Theil der Saaten mit ſich fort ſpühlte. Wann der Abend einfällt, geht er betrübt, aber mit gutem Gewiſſen von dannen, weil er treulich gearbeitet hat.

Joſeph wollte das Glück ſeines Volks. Allein der Zweck meiner Rede fordert von mir, daß ich nur diejenigen ſeiner Anſtalten und Geſetze berühre, die nicht ſowohl den Unterthan, als den Menſchen zum Gegenſtande haben, und jedem einzel-

nen

neri Glied' in der Gesellschaft es möglich machen, zum allgemeinen Wohl mitzuwirken.

Sobald Joseph den Thron bestieg, waren seine ersten Sorgen auf das gerichtet, was der Sorge des Regenten am würdigsten ist, auf die Religion seines Landes. Ich will nicht mein unbedeutendes Lob unter den Jubel mischen, der aus allen Provinzen Deutschlandes, wo vor dem Aberglauben noch ein Strahl der reinen Vernunft eindringen konnte, ihm entgegen scholl. Ich will nicht von dem menschenfreundlichen Eifer reden, mit welchem Er in seinen Staaten jede fromme Bedrückung aufhob, jeden Bekenner des Christenthums Altar und Tempel bauen ließ, um darinn öffentlich nach väterlicher Weise zu bethen. Er hat an diesen Tempeln der Ehrensäulen genug; und

jedes

jedes Lied, der Gottheit gesungen, tönt zu seiner Verherrlichung. . . . . Soll ich etwa meine Mitbürger aufmuntern, ihrem Monarchen hierinn beyzustimmen? Sie thaten es, ehe noch Joseph Gesetze gab. Schon in jenen finstern Jahrhunderten, wo Duldung eine der gefährlichsten Ketzereyen hieß, wo nicht weniger Muth als Weisheit dazu gehörte, von irgend einer fremden Meynung in Glaubenssachen das Verdammungsurtheil abzuwenden, schon damals erwarb diese hohe Schule sich den Ruhm der Verträglichkeit. Sie bestätigte denselben in unserm Zeitalter, und ihr Name wird überall mit Achtung genannt, wo die Fackel der Aufklärung leuchtet.

Was ich aber mit aller der Wärme sagen möchte, womit ichs empfinde, was Tausende bereits priesen, und preisen werden,

was man nicht oft, nicht laut genug wiederhohlen kann, ist, daß Joseph ein unvergeßlicher Wohlthäter seines Volks wurde, indem er die Religion von denen Mißbräuchen läuterte, welche nicht allein, müßig und leer, die Religion selbst herabwürdigen; sondern die Fortschritte des Geistes hindern, und der ganzen sittlichen Besserung Einhalt thun. Wer durch kleine, armseelige Dienstleistungen dem höchsten Wesen zu gefallen glaubt, durch solche Dienstleistungen, die, wenn ein Fürst der Erde sie zu Bedingungen seiner Gnade machte, denselben in unsern Augen erniedrigten, wer das glaubt, wie kann dessen Seele der Gedanke an Gott emporheben? Wer das glaubt, wie kann der sich aufschwingen, wie zu großen Entschliessungen sich stärken beym Anblick aller Herrlichkeiten der Natur, deren Urheber ihm

so

so klein ist? Und er selber, der Mensch, wie klein, wenn seine Glückseeligkeit hienieden sowohl, als seine künftige Bestimmung von äusseren Gebräuchen und Formeln abhängt! Diejenigen Gegenstände, welche man für die wichtigsten achtet, sich niedrig zu gedenken, von denen Bewegungsgründen, auf welchen unser Thun und Lassen beruht, verworrene Begriffe zu haben, unser Wohl oder Wehe von Dingen zu erwarten, die uns geringfügig scheinen: das muß dem Geiste zu jedem höhern Schwung die Flügel rauben, das Herz verengen, die Seele durchaus verwirren und zerrütten. Und wo bleibt das Ringen nach innerer Vollkommenheit; das unabläſſige Wachen über die Reinheit der Gedanken und Gefühle, wenigstens, wo der mächtige Antrieb dazu, wenn man sich gewöhnt hat, durch eine Art

von Zaubermitteln zu ersetzen; was an Herzens-Tugend und Frömmigkeit fehlt? . . . Diesem Verderben wollte Joseph steuern; und dank seiner Asche, daß er es wollte, von allen die das Glück ihrer Brüder lieben! — Wär' es ihm jenseits vergönnt, so wie hier, seine Völker zu warnen, er würde nachdrücklicher noch aus jenen Gegenden uns zurufen: Groß und ehrwürdig ist das Gericht über die Seelen! Besserung allein kann die Schuld tilgen, und nichts gerecht machen, als Gerechtigkeit!

Ich zweifle, ob in dieser Versammlung Einer ist, der die Schädlichkeit jener Mißbräuche läugnet. Ueberhaupt möchte wohl die Anzahl von solchen gering seyn. Und doch war bisher eben so gering die Anzahl derer, die zur Beförderung der eigentlichen Absicht unsers verewigten Regenten das ihrige beytru-

gen. Viele warfen mit thörichten Irrthümern die heilsamsten Wahrheiten weg; sie giengen vom Aberglauben zum Unglauben über, der, weil er am Erden-Staube klebt, und alles höhere, wie Kinderträume, verlacht, dem Geiste nicht weniger von seiner Schwingkraft nimmt; der die wohlthuendsten Empfindungen tödtet, und das Herz, anstatt es im Kampfe der Tugend zu stählen, von seinen besten Waffen, von seiner sichersten Schutzwehr entblößt. Und, diesen Unglauben predigten sie umher als das Glück der Menschheit! Sollte nicht das Ende Josephs, der, gleich ihnen, heilige Mährchen für Mährchen hielt, nichtige Ceremonien und kleine Andächteley verachtete, sollte nicht sein Ende sie bewegen, über das, was sie blindlings wegwerfen, eine genauere Untersuchung anzustellen? Es scheint doch, als könnten wir gewiße

wiße Fälle des Lebens nicht beſtehen, ohne Religion; als wäre ſie dem Menſchen, eben alsdann, wann er am menſchlichſten fühlt, unentbehrliches Bedürfniß, einzige Zuflucht. Unſer Monarch, deſſen Wille durch die Länder eilte, zu gebieten, zu ſchaffen, zu ordnen, Heere zu ſammeln, und zu erſchrecken fremde Mächte, die wider Ihn aufſtunden, Er faltete ſeine Hände vor dem Unſichtbaren, und ſagte: Herr, dein Wille geſchehe!

Minder gefährlich, als die Prediger des Unglaubens, aber weit verächtlicher ſind diejenigen, die mit Aufgeklärtheit prahlen, unter Leichtſinnigen jede Religions-Uebung verſpotten, und dann wieder in abergläubiſcher Aengſtlichkeit es dem Pöbel gleich thun, heute dem Schwachen, morgen dem Weiſen ein Aergerniß.

Andre wiederum ehren die Wahrheiten ihrer Religion, sehen das Aufserwesentliche derselben für das an, was es ist; nur schonen sie nicht genug der frommen Einfalt; sie wollen erleuchten, wo ihr Licht nur zu blenden im Stande ist. Noch andre schätzen die Einfältigen zu gering, um sie zu belehren, wenn sie gleich könnten und sollten. Sie überlassen es denen, welchen ihr Beruf es ausdrücklich anbefiehlt. Gleich als wär' es nicht eines jeglichen Beruf, so wie den Hungrigen zu speisen, auch der Geistes-Armuth zu geben, was ihr aufhelfen kann! — Heil also denen, die öffentlich dazu aufgestellt, das Amt der Volkslehrer verwalten, wenn Josephs Grab sie erinnert, seine Absichten getreu zu erfüllen! Ich sag' es Euch, Ihr edleren Jünglinge, die ihr, aus reinem Eifer, zu einem so Mühevollen, so verkann-

ten,

ten, aber dem Freunde der Menſchheit ſo heiligen Amt' euch vorbereitet! — O möchte die Wärme, die Herzlichkeit, mit welcher ich euch anrede, ganz in euch übergehen, daß ſie einſt euren Worten die nöthige Salbung ertheilte, das Vertrauen des Volks euch gewönne, an der neben euch aufblühenden Kindheit eure Pflege gedeihen ließe, und ihr den großen Entwurf hinausführtet, durch die zu ihrer urſprünglichen Würde wieder erhobne Religion die Welt zu beſeeligen!

Unſers väterlich geſinnten Monarchen zweyte Sorge war der Unterricht der Jugend. Schon hatte, mit Augen der Mutterliebe, Thereſia hingeſehen auf die Söhne und Töchter ihres Volks, hatte geſehen, unter jedem ſchlechten Dache bey der Niedrigkeit Unwiſſenheit wohnen, welche das harte Loos des dürftigen Bürgers noch erſchwerte. Ihr

Segenvoller Wink öffnete Lehrhäuser in Städten und Dörfern; und was Theresia zu gründen angefangen, das vollendete Joseph mit seiner rastlosen Thätigkeit. Vornehmlich war es Ihm aufbehalten, die höheren Schulen des Landes der Vollkommenheit näher zu bringen. Seine wichtigste Verbesserung betraf diejenigen Kenntnisse, die man fälschlich als bloße Vorkenntnisse betrachtet, als bloße Hülfsmittel, zu den sogenannten ernsteren Wissenschaften sich tauglich zu machen; da sie vielmehr die einzigen sind, welche, ohne Rücksicht auf zufällige Neben-Bestimmungen, auf unsre Hauptbestimmung abzwecken, nicht allein zum Mann' im Staat', an dieser oder jener Stelle, sondern zum Menschen uns bilden —— Was für ein Undank, wenn die Jünglinge, die gebohren wurden, in einer so schönen Morgenröthe ihr

Tage-

Univ. Bibl.

Tagewerk zu beginnen, ſich des Glanzes nicht freuten, den ſo viele mit traurigen Blicken anſchauen, weil er zu ſpät für ſie aufgieng! Zwar ihnen ſelbſt, in dem Alter, wo der gegenwärtige Genuß die Vorſtellung des zukünftigen all zu leicht verdunkelt, ihnen wäre ſolcher Undank eher zu verzeihen; aber ſollten ihre Väter, oder Führer, ſo gar dieſe, unerkenntlich gegen die Wohlthat des Regenten, aus keiner andern Urſache den Fleiß der Jünglinge anſpornen, als weil er Brod und Ehre zum Lohn hat; ſollte ſogar ihnen jede Wiſſenſchaft weniger anlockend ſcheinen, welche, dem Geſchäftsmann entbehrlich, nur dem Menſchen ein beſſeres, froheres Daſeyn gewährt; ſollte die Fähigkeit, empor zu ſteigen, bey ihnen mehr gelten, als Geradheit des Verſtandes, Richtigkeit der Begriffe, Reichthum an Geiſtes-Stoff, und immer

wachsendes Bestreben nach Wahrheit und innerer Kraft — Ach! wo blieben alsdann die tröstenden Aussichten, die Er, dessen Andenken wir feyern, unter so vielen zertrümmerten Werken seiner Hand, wenigstens bey dem Gedanken an dieses in jene Welt mit hinüber nahm?

Ein nicht geringerer Undank wär' es von mir, wenn ich, aus Furcht vor Mißdeutungen, nur im Vorbeygehen des Lehrstuhls erwähnte, zu welchem Joseph, der Stifter desselben, mich so huldreich berief, um auf dieser hohen Schule ihn einzuweihen. Ich darf um so weniger davon schweigen, da eben die Wissenschaften, denen er bestimmt ist, noch überall, ich will nicht sagen Feinde, nicht Verächter, aber Zweifler in Absicht ihrer Gemeinnützigkeit haben. Auf schöne Künste sehen die Mehrsten noch,

wie auf müßige Verzierungen des Lebens, herab. Ein Lied, ein Gemählde, wozu kann es dienen, als in einer verlohrnen Stunde zur Beluſtigung? Jene Zweifler wären verſucht, den weiſen Griechen ihre Weisheit abzuſprechen, wenn man ihnen erzählte, daß bey den Athenienſern Muſik und Tanz eine Staats-Angelegenheit waren, daß man ſie einer Geſetze würdigte, ſie, nebſt der Poeſie, dazu anwandte, Verehrung der Götter, Vaterlandsliebe, und Helden-Tugend unter den Bürgern auszubreiten; daß Feldherren und Dichter gleichen Lorber empfiengen, und oft im Tempel die Bildſäule des Künſtlers neben dem Gotte ſtand, den er geformt hatte. Wollte mich jemand fragen, ob ich das üppige, leichtfertige Athen mit ſeinen Künſten für glücklicher hielte, als das männliche, tapfre, zur

Arbeit und Genügsamkeit gewöhnte Sparta, welches keine Tänzer und Flötenspieler duldete; so würd' ich nicht mit ihm ſtreiten, wenn er Sparta den Vorzug gäbe. Gewiß geb' ich ſolchen, vor dem griechiſchen Weichling, dem Alpen-Bewohner, der, nach Art der Patriarchen, keine Freude kennt, als die unmittelbar aus den Händen der Natur ihm zu Theil wird, der auf ſeinen hölzernen Becher gothiſche Figuren ſchnitzt, und dem ein vielfaches Echo ſein rauhes Lied wiederhohlt. Ich gebe den Vorzug allen denen, die, unter dem Schutze der Einfalt, der feineren Sitte unkundig, ſchlecht und recht, vor dem Verderben ſich bewahrten, welches noch immer von der Ausbildung eines Volks unzertrennlich war. Aber unter uns, die wir keine Spartaner, keine Alpen-Bewohner ſind, die wir längſt von

der Einfalt unſrer Väter abwichen, denen Lydiſche Töne ſüßer klingen, als ein Hirtenlied an der Felſenkluft, als Lacedämoniſcher Kriegsgeſang; unter uns ſind die Künſte Bedürfniß geworden; wir brauchen den Schleyer der Grazien, um das Bild der Wolluſt damit zu bedecken, damit nicht grobe Sinnlichkeit unſre Freuden vollends verderbe. Für uns ſind die Kränze der Huldgöttinnen, für uns die Chöre der Muſen; und wollen wir auf ihre Geſänge merken; ſo werden ſie unſerm Herzen Weisheit zutönen; werden es empfindlich machen für alles, was liebenswürdig zugleich, und groß und edel iſt.

Ich ſchäme mich, denen zu antworten, welche tiefes, lebhaftes Gefühl des Guten und Schönen Empfindeley nennen, und Schwärmer diejenigen, die von ganzer See-

le daran hängen. Wollte Gott, ich könnte alles Feuer meiner Jugend in meine Brust zurückflehen, um zu erwärmen die Herzen, die von Tage zu Tage kälter werden, um aufzuwecken aus ihrem Todesschlafe die besten Empfindungen der Menschheit, damit neues Leben mit ihnen auferstünde, neuer Drang die Herzen erfüllte zu dem, was ausser dem gemeinen Gesichtskreise liegt!

An dem wenigen, was ich von den hohen Endzwecken unsers hingeschiednen Monarchen rühmte, mag es genug seyn! Dies wenige muß uns überzeugen, daß, wenn wir seinen Willen ausüben, wir eben dadurch unter dem weisen Nachfolger Josepho einer wohlthätigen Regierung uns fähig machen. Die Mehrsten verhalten sich gegen ihre Fürsten, wie gegen die Vorsehung, von welcher sie die Früchte einer Arbeit verlan-

langen, die sie nicht verrichteten, welche sie anklagen im Unglücke, da sie doch mit eigner Hand ihr Elend bauten. O daß alle diejenigen, die eine Stimme in der Nation haben, es ihren Mitbürgern sagten! Bis ins Innere der Familien kann der Monarch keine Gesetze geben; und wie soll das Ganze glücklich seyn, wenn es nicht der einzelne Unterthan, nicht der Gatte neben seiner Gattinn, der Hausvater unter seinen Kindern ist? Was vermag der Herr des Landes mit aller seiner Sorge, mit allem Wachen und Thun, wenn er seinen Staaten Ordnung und Harmonie ertheilen will, indessen Unfriede die kleineren Gesellschaften in seinem Reiche zerrüttet? Was soll an ihn und an unser Vaterland uns binden, wenn uns die Bande nicht einmal heilig sind, die einen jeden unter seinem Dache mit dem,

was seinem Herzen am nächsten seyn sollte, vereinigen?

O daß alle, die eine Stimme haben, es sagten! Nur alsdann, wann wir als Männer uns zeigen, kann unser König uns würdig achten, nicht sowohl Monarch, als der erste seines Volkes zu seyn. Nur alsdann können wir die Rechte der Freygebohrnen von ihm fordern, wenn wir, der Freyheit werth, nicht mehr vor jeglichem uns knechtisch beugen, von dem wir Gewinnst hoffen.

O daß sie es sagten! Es sind nicht glorreiche Siege, nicht erweiterte Gränzen, nicht blühender Handel und Ueberfluß, die eine Nation wahrhaft beglücken und emporheben. Der Geist ist es, welcher die Nation beseelt; ein Geist der Liebe, der Eintracht, der Mäßigung, auf große Dinge

geheftet, wirksam und selbstständig. Können wir den vom Himmel herabbitten; so warten goldne Zeiten auf uns. So wird Leopold nicht über uns herrschen; sondern uns regieren, wird mit sanftem Zepter uns weiden, ein Hirte der Völker; so wird Verbannung aus dem Vaterlande von neuem eine Strafe werden, und wir bey den Nachbarn ausschließungsweise den Namen der Nation erhalten.